Nr. 131. Mittwoch, den 8. Juni. 1898

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XVII. Jahrgang.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. rc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.

Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Auch ein Angriff gegen Danzig!

Heute, nachdem die Errichtung einer technischen Hochschule in Danzig gesichert ist, können wir uns ruhigen Sinnes der Thatsache erinnern, daß das Project eine ziemliche Anzahl von Gegnern gefunden hatte, die sich nicht allein aus den Bewohnern der mit Danzig rivalisirenden Städte rekrutirt haben. Auch jetzt sind derartige mißgünstige Stimmen noch nicht verstummt, und da sie an der vollzogenen Thatsache nichts mehr zu ändern vermögen, so richtet sich ihre Kritik gegen diejenigen Maßregeln, welche dazu bestimmt sind, die Entwicklung und das Emporblühen der neuen Anstalt zu fördern. In die Kategorie derartiger Maßregeln gehört auch die unlängst durch die Presse bekannt gewordene Absicht der Regierung, die **Schiffbau-Abtheilung der kgl. preußischen Hochschule zu Berlin nach Danzig zu verlegen.**

Gegen diese Absicht richtet sich nun ein Artikel, welcher vor einigen Tagen in der in Kiel erscheinenden „Nord-Ostsee-Zeitung" veröffentlicht worden ist und der zugleich eine solche Menge ungerechtfertigter Angriffe gegen Danzig enthält, daß wir im Interesse unserer Vaterstadt uns veranlaßt sehen, ihn näher zu beleuchten. Der Verfasser meint, man möge über die Zweckmäßigkeit der Unterbringung dieser Anstalt in Berlin denken, wie man wolle, jedenfalls stehe es fest, daß Danzig der hierzu sehr viel weniger geeignete Ort sei. Bekanntlich ist Berlin eine Stadt im Binnenlande, Danzig ist Seestadt. Man sollte meinen, das käme bei dieser Frage in allererster Linie und entscheidend in Betracht. Nicht so bei dem Verfasser. Derselbe stellt die an sich ja plausible Forderung auf, daß dem zukünftigen höheren Beamten schon frühzeitig Gelegenheit gegeben werden müsse, seinen geistigen Gesichtskreis zu erweitern, fährt dann aber fort:

„Von diesem Standpunkte aus ist Berlin wegen seiner vielen Bildungsstätten, als Hochschulen, Bibliothek, Museen, Theater, ja auch wegen seines gesammten großstädtischen Gepräges zweifellos der gegebene Ort, während Danzig, das auch keine Universität besitzt, **absolut gar nichts bietet.**"

Wenn der Herr Verfasser mit dieser Behauptung Recht hätte, dann müßten vor allen Dingen die meisten Universitäten, die wie Greifswald, Göttingen, Jena, Marburg, Gießen, Tübingen, Heidelberg, Bonn etc. „absolut gar nichts bieten", von der Erde verschwinden. Alle diese Universitäten haben doch auch und zwar seit Jahrhunderten mit dem besten Erfolge „zukünftige höhere Beamte" ausgebildet und werden sie für die Zukunft hoffentlich noch ausbilden. Und alles das sind Kleinstädte in optima forma, ohne eine Spur „großstädtischen Gepräges", und doch ist ihre Bedeutung für das Culturleben unseres Volkes längst allgemein anerkannt. Und bietet denn Danzig, abgesehen davon, daß es doch wahrlich viel größer ist, als jene Kleinstädte, so „absolut gar nichts", wie der Verfasser wegwerfend meint? Wir besitzen ein Stadttheater, auf welchem die bedeutendsten Künstler des In- und Auslandes aufgetreten sind. Unser Provinzialmuseum nimmt auf dem Gebiete der vorgeschichtlichen Forschung eine von der ganzen wissenschaftlichen Welt anerkannte hervorragende Stellung ein. Das Kunstmuseum erregt durch seine gediegenen Schätze das Entzücken aller Kenner. Wir besitzen eine große Stadtbibliothek mit reichen Archivalien, und aus der Stiftung unseres kunstsinnigen Mitbürgers Kabrun ist eine Gemäldegalerie erwachsen, die jeder Stadt zur Zierde gereichen würde. Dazu tritt noch eine Anzahl von privaten Sammlungen, die, wie die bedeutende Kunstsammlung des Herrn Gieldzinski, einen hohen Ruf in allen gebildeten Kreisen des In- und Auslandes genießen. Weiß von dem allen der Herr Verfasser nichts? Hat er nie etwas davon erfahren, daß Danzig in den letzten Jahren einer der beliebtesten Congreßorte geworden ist, daß alle Besucher Danzigs entzückt sind von der reichen Fülle der architektonischen und kunstgewerblichen Sehenswürdigkeiten unseres nordischen Venedig, die in vielen Beziehungen einzig in ihrer Art dastehen?

Die weiteren Ausführungen des Verfassers beweisen noch mehr, als der oben citirte Satz, daß er von der Geschichte unserer Vaterstadt sowie von ihren gegenwärtigen Verhältnissen nicht die geringste Ahnung hat. Hören wir, was er des näheren gegen die Verlegung der Schiffbau-Abtheilung hierher einzuwenden hat. Er schreibt:

„Die Gegner der Berliner Schiffbau-Abtheilung pflegen als Stütze ihrer Ansicht den Umstand anzuführen, daß man in Berlin schlechterdings keine Möglichkeit zum anschaulichen Schiffbaustudium habe; zugegeben, wenngleich die Nähe Stettins hierbei nicht außer Acht zu lassen ist; aber bietet denn Danzig in dieser Beziehung so viel mehr, um eine Verlegung nach jenem **weltentlegenen Orte nahe der polnischen Sprachgrenze zu rechtfertigen?** Sicherlich nicht! Der Danziger Schiffbau ist nur **recht mäßig** entwickelt. Die kaiserliche Werft ist von allen die kleinste, und die noch neue Schichau'sche Werft hat gar keinen Schiffsmaschinenbau. Vor allen Dingen aber fehlt der für die Anschauung so ungemein wichtige Schiffsverkehr und Schiffahrtsbetrieb fast gänzlich, sowohl was Kriegsschiffe als auch was Handelsschiffe anbetrifft. Docenten und Studirende würden mit neuen Erscheinungen der Schiffbautechnik durch die Anschauung in Danzig ebenso wenig bekannt werden und das **Auge der Studirenden** würde zum Studium gerade **so wenig Gelegenheit haben, wie bislang in Berlin.** Vor allen Dingen aber ist nochmals darauf hinzuweisen, daß junge Leute, die in ihrem späteren Leben, rastlos wie das Fach, welches zu vertreten sie berufen sind, vorwärts streben müssen, auch ihre Ausbildung an einem Ort erhalten sollen, wo frisch pulsirendes technisches und geistiges Leben sie umgiebt, was von Danzig von allen in Betracht kommenden Städten sicherlich **am wenigsten** gesagt werden kann."

Also Danzig, eine der ältesten und bedeutendsten Culturstätten in den deutschen Ostmarken, ist für den Herrn Verfasser nur ein „weltentlegener Ort nahe der polnischen Sprachgrenze". Gewiß hat der kluge Herr etwas von den Kassuben gehört, die allerdings unweit von Danzig wohnen, aber man sollte doch meinen, für einen gebildeten Deutschen läge es näher, an jene kräftigen urdeutschen Niederungsbewohner zu denken, welche mit zäher Energie Quadratmeilen fruchtbaren Landes den Ueberfluthungen der Weichsel entrissen haben, und die doch sozusagen auch in der Nähe von Danzig wohnen. Ein Mann, der mit der Geschichte seines Vaterlandes einigermaßen vertraut ist, würde vielleicht auch sich daran erinnern, daß der stolze Herrensitz des deutschen Ritterordens, die Marienburg, wiederholt durch die kräftige Hilfe Danziger Bürger gegen den Ansturm des Slaventhums geschützt worden ist. Freilich, diese geschichtlichen und geographischen Erinnerungen scheinen für den Verfasser nicht zu existiren. Danzig „ein weltentlegener Ort"! Vielleicht hat der Herr die Güte, einmal einen Blick auf die Landkarte zu thun. Dann begreift er vielleicht das Absurde seiner Aeußerung, wie sie jedes mit den Elementen der Geographie nur einigermaßen vertraute Kind begreift. Und selbst wenn der Herr Verfasser nicht in Kiel, sondern in Berlin wohnen sollte, so müßte er wissen, daß Danzig just nicht so gewaltig viel näher bei Polen liegt, wie Berlin höchstselbst.

Auf derselben klassischen Höhe stehen die Bemerkungen über den Danziger Schiffbau und den Danziger Schiffsverkehr. Wir möchten dem Herrn rathen, einen wenn auch nur flüchtigen Einblick in den Geschäftsbericht des Danziger Magistrats über das Verwaltungsjahr 1897/98 zu nehmen. Daraus würde er ersehen, daß in dem verflossenen Geschäftsjahr 1751 Schiffe mit 680 407 Register-Tons eingelaufen und 1772 Schiffe mit 695 092 Register-Tons gesegelt sind. Außer der deutschen wurde die belgische, dänische, englische, französische, holländische, norwegische, österreichische, russische, schwedische und spanische Flagge in unserem Hafen gezeigt. Außerdem sind hier vier gepanzerte Kanonenboote beständig stationirt und alljährlich weilt das deutsche Geschwader während seiner Uebung in der Ostsee Wochen lang auf der geschützten Danziger Rhede. Und da wagt dieser Herr aus Kiel oder Berlin zu schreiben, daß „der für die Anschauung so ungemein wichtige Schiffsverkehr und Schiffahrtsbetrieb fast gänzlich, sowohl was Kriegsschiffe als auch was Handelsschiffe anbetrifft, fehlt"?

Daß das Urtheil des Herrn über den Stand des Danziger Schiffbaues sich dem Vorhergesagten würdig anschließt, versteht sich von selbst. Es genügt, zur Widerlegung gleichfalls einige Angaben aus dem Magistratsbericht anzuführen. Auf der kaiserlichen Werft wurden im vergangenen Jahre 2537, auf der Werftanlage von Schichau 1915, in der Schiffswerft und Maschinenfabrik von Klawitter 536 und auf der Schiffswerft von H. Merten 223 Arbeiter beschäftigt. Von der Danziger Schiffswerft Johannsen u. Co. fehlen zwar die Angaben, doch wird berichtet, daß zahlreiche Aufträge vorgelegen haben und die Werft vollauf beschäftigt war. Was die fertiggestellten Fahrzeuge betrifft, so wollen wir hier nur daran erinnern, daß auf der kais. Werft die Kreuzer „Freya" und „Vineta" getauft werden konnten und auf der Werft von Schichau die beiden gewaltigen transatlantischen Dampfer „Bremen" und „Kaiser Friedrich", die zu den allergrößten Schiffen der ganzen Welt gehören, vom Stapel gelaufen sind. Daß ferner beiden Werften bereits bedeutende Schiffsbauten, die mit der Vermehrung unserer Kriegsmarine zusammenhängen, übertragen worden sind, dürfte genügend bekannt sein. Wie man unter solchen Umständen die Behauptung aufzustellen vermag, daß der Schiffbau in Danzig „recht mäßig" entwickelt sei, daß „das Auge des Studirenden zum Studium gerade so wenig Gelegenheit haben würde, wie bislang in Berlin", der Binnenstadt — darüber zu urtheilen überlassen wir dem Leser.

Schließlich wird in dem Artikel verlangt, daß die jungen Leute ihre Ausbildung an einem Ort erlangen sollen, „wo frisch pulsirendes, technisches und geistiges Leben sie umgiebt, was von Danzig von allen in Betracht kommenden Städten am wenigsten gesagt werden kann". Am wenigsten? Wir werden uns nicht wundern, wenn da wiederum unsere Leser bedenklich den Kopf schütteln. Kein geistiges Leben? Wir stehen keiner Stadt von gleicher Größe hierin nach. Wir haben Vereine von hohem Ansehen und Ruf zur Pflege von Wissenschaften und Kunst; so steht die Naturforschende Gesellschaft mit fast allen derartigen wissenschaftlichen Gesellschaften der Welt in engen Beziehungen. Selten giebt es ein so reges, gediegenes Musikleben, wie bei uns. Und in technischer Hinsicht? Frisches Leben pulsirt gerade jetzt in Danzig, wo sich mit schnellen Schritten die Umwandlung in eine moderne Industriestadt vollzieht. Unsere zahlreichen älteren Etablissements weisen sämmtlich eine bedeutend gesteigerte Thätigkeit auf. Neu ins Leben gerufen wurde eine Elektricitäts-Gesellschaft; die Errichtung einer großen Waggonfabrik steht bevor. Eine neue elektrische Straßenbahn nach dem Hafenort Neufahrwasser ist in der Ausführung begriffen und eröffnet unserer Entwicklung seewärts neue Bahnen. Die neue Freihafenanlage ist bereits in Angriff genommen. Eine jüngst eingerichtete dritte Schnellzugsverbindung mit Berlin beflügelt unseren Verkehr mit dem Centrum des Reichs. Kurz, wenn das nicht Beweise eines „frisch pulsirenden technischen und geistigen Lebens" sind — was soll man dann darunter verstehen?

Wer aber nun einmal den unbezwinglichen Drang in sich fühlt, sein Herz über Danzig auszuschütten, der sollte sich vorher wenigstens oberflächlich über die Danziger Verhältnisse informiren. Ein solches durch Sachkenntniß nicht im mindesten getrübtes Urtheil, wie wir es in dem Artikel des Kieler Blattes vor uns haben, kann auf Beachtung nicht den geringsten Anspruch machen und erregt höchstens ein mitleidiges Lächeln bei denen, die die einschlägigen Verhältnisse kennen, wie sie gewissenhafterweise jeder kennen sollte, der es unternimmt, öffentlich Kritik zu üben.

Uns Danzigern aber sollen solche Anfeindungen die Freude an der Entwicklung unseres Gemeinwesens, an der Hochschule, die wir trotzdem und alledem bekommen, nicht verderben. Es geht frisch vorwärts, und kein Angriff, keine Scheelsucht soll und wird uns aufhalten!

Politische Tagesschau.

Danzig, 7. Juni.

Nochmals Hohenlohes Schreiben an den Prinzen Carolath.

Das bekannte Schreiben des Herrn Reichskanzlers, in welchem er den Wunsch ausspricht, daß der nationalliberale Prinz Carolath auf die Absicht, kein Mandat wieder anzunehmen, verzichten möge, läßt die conservativ-agrarische Presse noch immer nicht schlafen. Nachdem sie es u. a. vergeblich versucht hatte, den Brief als lediglich gegen die socialdemokratischen Gegner des Prinzen in seinem Wahlkreise gerichtet hinzustellen, kommt heute die „Kreuzztg." mit einer neuen Version wie folgt:

Berlin, 7. Juni. (Tel.) Die conservative „Kreuz-Zeitung" behauptet in der Lage zu sein, folgende „Berichtigung" zu erlassen: Es entspricht in keiner Weise den Thatsachen, den Brief des Reichskanzlers Fürsten Hohenlohe an den Prinzen Carolath als authentisches Symptom der Stellung der Regierung in den Wahlen zu bezeichnen. Der Reichskanzler hat bei der Abfassung des Briefes, der mehr einer Höflichkeit gegen den Freund seines Sohnes Alexander, als einer politischen Meinung Ausdruck geben sollte, weder gewußt, daß im Gegensatz zu dem Prinzen bereits ein conservativer Candidat in dem Wahlkreise aufgestellt war, noch daß Prinz Carolath sich ausdrücklich geweigert hat, den Sammelaufruf zu unterschreiben.

Der Kampf mit dem Schicksal.

Roman von Hermann Heinrich.

[Nachdruck verboten.]

19) (Fortsetzung.)

Die apokalyptische Gemeinde in Berlin war in ihrem Andachts- und Betsaale vereinigt. Dieser lag in dem Hintergebäude eines Hauses der Bülowstraße und bestand aus einem großen Berliner Zimmer, das von einem Fenster in der Ecke nur nothdürftig beleuchtet wurde. Die Wände waren grau und kahl. Das Bild des Gekreuzigten über dem Rednerpult und darunter das Bild des Apostels Johannes, der in der Verbannung die Offenbarung schreibt, war der einzige Schmuck des Zimmers. Auf dem Podium vor dem Rednerpulte stand Herr Markgraf, der Vorsteher, in würdiger und imponirender Haltung, vor ihm lag die aufgeschlagene Bibel, auf welche zwei Lichter von rechts und links ihren matten, flackernden Schein warfen. Auf rohen Holzbänken ohne Lehnen hatte die kleine Gemeinde Platz genommen, Männer und Frauen, meist den unteren Ständen angehörig. Zwei Personen waren besonders bemerkenswerth, die Frau des Vorstehers, ein kleines, bleiches Frauchen, das ihre schönen, schwärmerischen Augen unabläßig in Bewunderung und Demuth auf den Gemahl richtete, und Herr Spitz, ein reicher Rentier, der nach einem Leben voll Sinnenlust und Ausschweifung die Gebrechen des Alters fühlte und von dem erwachten Gewissen Tag und Nacht gepeinigt wurde. Dieser Herr war die neueste werthvolle Erwerbung der Gemeinde. Zwar gehörte er ihr noch nicht förmlich an, aber er fühlte sich stark zur Gemeinde hingezogen und wurde von den Brüdern bereits als einer der Ihrigen betrachtet. Die Gemeinde sang ein rhythmisch bewegtes Lied von jenem schwärmerischen Charakter, der die überschwengliche Gefühlslyrik vieler Secten kennzeichnet und ein unklares, aber in seiner Unklarheit um so mächtigeres Gefühlsleben zu entfalten geeignet ist. Es war eine recht weltliche sinnenfällige Melodie, die stärker und stärker ertönte und mit einem begeisterten Jubelruf schloß. In die letzten Töne schon mischte sich das starke, wohlklingende Organ des Sprechers, der die Gemeinde zum Kampf gegen den Fürsten dieser Welt aufrief, um sodann auf Grund eines Bibelwortes in die Schriftauslegung überzugehen.

„Ist das Ende nahe?" Diese Frage war es, welche Herr Markgraf behandelte. Für ihn war kein Zweifel daran. Die zweitausenddreihundert prophetischen Tage, von welchen Daniel weissagt und die ebensoviele Jahre bedeuten, sind erfüllt. Zeichen sind geschehen an Sonne, Mond und Sterne. Am 19. Mai 1780 wurde die Sonne verfinstert. Um neun Uhr Vormittags fing es an, düster zu werden. Am Mittag war es so finster, daß die Leute nicht mehr lesen konnten, ohne Licht anzuzünden. Der Gerichtshof von Connecticut, der gerade Sitzung hielt, mußte dieselbe schließen. Es war so finster, daß das Geflügel seine Nester aufsuchte, das Vieh blökend seinen Stallungen zulief, die Frösche zu quacken anfingen und die Nachtvögel zum Vorschein kamen. Diese Finsterniß dauerte vierzehn Stunden, konnte also unmöglich eine gewöhnliche Sonnenfinsterniß sein. Am 13. November 1833 fielen die Sterne. Sie fielen so schnell und so zahlreich, wie Schneeflocken bei starkem Schneefall. Es war anzusehen, als ob es wirklich Feuerkugeln vom Himmel regnete. Die Wissenschaft steht stumm vor dieser gewaltigen Erscheinung, sie zerbricht sich den Kopf und kann sie nicht erklären. Die Bibel aber sagt: „Wenn Ihr dies Alles werdet sehen, so wisset, daß das Reich Gottes nahe ist." Andere Zeichen sind der moderne Spiritismus, in welchem die Geister der Teufel wirksam werden, Erdbeben, Gewitterstürme und Kriege und endlich das Schreckgespenst des Socialismus. Die Nationen rüsten sich, als ob sie einen prophetischen Verstand hätten und wüßten, daß eine furchtbare, entscheidende Krisis vor der Thür ist. Unbewußt und in sündiger Weise bereiten sie sich auf den großen Tag Gottes vor. Die Auserwählten aber, die Brüder, sehen mit offenen Augen dem Kommen des Heilandes entgegen. Die irdischen Dinge, Arbeit, Stellung und Mammon, sind ihnen nur ein Mittel zu dem Zweck, sich wacker zu machen für die große Entscheidung, und wie ein Kind auf Weihnachten, so freuen sie sich auf den Tag, an dem sie dem Herrn entgegengerückt werden sollen in der Luft.

Die Rede machte gewaltigen Eindruck, und besonders Herr Spitz, der reuige Rentier, schien vollständig zerknirscht. Nicht nur seine Sünden, auch sein Mammon, die fünfmalhunderttausend Mark, lasteten schwer auf seinem Herzen. Während die Gemeinde nach dem kräftigen Amen in ein leises Räuspern überging, entstieg ein tiefer Seufzer seiner Brust, und ein Blick voll Huld und Gnade traf ihn vom Rednerpult aus.

Wieder ertönten Gesänge. Dann aber traten die beiden Erzengel, zwei Arbeiter in weißen Leinwandmänteln, vor, um im Wechselgespräch die Gemeinde zum Wachen und Beten aufzufordern. In ihre starken Stimmen mischte sich der begeisterte Zuruf der Gemeinde. Ihre Erregung wurde so groß, daß die Brüder und Schwestern aufsprangen, schrien und jauchzten und mit ihren Stimmen die Stimmen der Erzengel übertönten. „Zum Gebet!" rief der Leiter der Gemeinde, und im Augenblick verstummte der Lärm und alle warfen sich auf die Knie. Der Sprecher flehte den heiligen Geist auf die Gemeinde herab und forderte die Brüder und Schwestern zum Beten auf. Einige Secunden herrschte Stillschweigen. Dann begann Einer zu beten, unsicher, stotternd, mit Beklommenheit, ein Anderer folgte, Frauen mischten sich hinein, und zuletzt ergriff ein junger Mann, ein Schlosser von Profession, das Wort, um in einem Gebet von himmelstürmender Gewalt die Seelen der Gemeinde den Thoren des himmlischen Jerusalems zuzuführen. Ein Jubel folgte diesem Gebet. Als Erlöste, als Auserwählte, als Erben des Reichs Gottes fielen sich Brüder und Schwestern um den Hals, um im heiligen Bruderkuß ihre Liebe zu besiegeln. Die Gemeinde erledigte sich dieser Pflicht mit großer Gewandtheit; Herr Spitz aber stand zunächst hilf- und rathlos in dem Jubel, bis sich Männer und Frauen herzudrängten, um durch Umarmung und Bruderkuß ihm seine Aufnahme in den Schooß der apokalyptischen Gemeinde anzudeuten. Zuletzt trat der Sprecher auf ihn zu. Mit der Würde eines Bischofs, der Fluch und Segen in seiner Hand hat, fragte er: „Willst du unserer Gemeinde angehören und ihr Herz und Hand, Leben und Blut, Seele und Leib weihen?" Tonlos bewegten sich die Lippen des Gefragten, aber der Vorsteher bewies durch seine huldvolle Umarmung des Bekehrten, daß dieser mit „Ja" geantwortet hatte. Damit war Herr Spitz in die Reihe der Erlösten, Auserwählten und Brüder eingetreten.

Wieder bestieg der Sprecher das Podium, und die Gemeinde nahm auf den Bänken Platz. Die Geschichte von Ananias und Sapphira war es, welche er vorlas und eindringlich erklärte. Besonders lange verweilte er bei den Worten: „Niemand sagte von seinen Gütern, daß sie sein wären, sondern, so jemand Güter hatte, verkaufte er sie und legte das Geld zu der Apostel Füßen."

Auch die Strafe, welche die beiden Ehegatten traf, wußte er mit flammenden Worten zu schildern. Dann wies er auf die Schafe hin, die noch in der Irre zerstreut lebten und doch der Heerde zugeführt werden müßten. Er erklärte, das er mit den Aeltesten der Gemeinde übereingekommen sei, hinauszuziehen und die Auserwählten herbeizuführen und zu sammeln. Dazu aber gehörten irdische Mittel, und er forderte die Gemeinde auf, dem Beispiele der ersten Christen zu folgen und ihre Güter dem Herrn zu weihen. Einer nach dem anderen trat an das Pult und legte sein Scherflein hin. Bruder Spitz opferte einen Fünfmarkschein. Aber belehrt von einem strafenden Blick des Sprechers, versprach er stotternd, ein Mehreres zu thun. Er habe nur nichts weiter bei sich. Der Sprecher drückte ihm warm die Hand, stellte ihn der Gemeinde vor und sagte pathetisch: „Siehe, ein rechter Israelit, in welchem kein Falsch ist!" Die Gemeinde jauchzte ihm zu und schloß mit einem Gesange. (Fortsetzung folgt.)

Wenn die „Kreuzztg.“ meint, mit dieser „Berichtigung“ irgendwo Eindruck zu machen, so dürfte sie sich sehr irren. Wer soll es wohl glauben, daß der Herr Reichskanzler so ganz und gar uninformirt über die Vorgänge bei der Wahlbewegung gewesen sein sollte, wie es hier dargestellt wird? So uninformirt noch dazu bei einem „Freunde seines Sohnes Alexander“, bei einem Manne, dessen Wiederwahl er ausdrücklich wünscht? Und diese Thatsache, daß Fürst Hohenlohe einen liberalen Politiker, wie Prinz Carolath, wiedergewählt zu sehen wünscht, bleibt bestehen und wird in ihrer Bedeutung durch kein Drehen und Wenden der conservativen Presse irgendwie abgeschwächt. Und ferner bleibt es dabei, daß der Brief des Herrn Reichskanzlers die Folge der Erklärung des Prinzen Carolath gewesen ist, daß er kein Mandat mehr annehmen wolle wegen der Widerwärtigkeiten, denen er sich durch die von Beamten unterstützte conservativ-agrarische Gegencandidatur ausgesetzt sah. Der Commentar dazu ergiebt sich von selbst und bietet allen Verdrehungskunststücken der Conservativen und Agrarier Trotz.

Der Rabatt der Bundesleitung.

Die moralische Entrüstung, mit der die Presse des Bundes der Landwirthe und neuerdings auch Herr v. Plötz in der in Detmold abgehaltenen Bundesversammlung am Hermannsdenkmal die Mittheilungen des „Hann. Cour.“ und der „Nat.-lib. Corr.“ über die Lieferung von Thomasmehl an Mitglieder des Bundes behandeln, steht nicht recht im Einklang mit einer Darlegung des Geschäftsganges der sogen. landwirthschaftlich-technischen Abtheilung des Bundes. Nach der Meldung des Hannoverschen Blattes soll die Bundesleitung den Mitgliedern Lieferung von Düngemitteln unverfälschter, reiner Art zum Waggonpreis zugesagt, gleichzeitig aber von dem Verein deutsch-österreichischer Thomasphosphat-Fabriken ausbedungen haben, daß dieser den Waggonpreis künftig um 15 Mark höher ansetzt und diese 15 Mark an die Bundeskasse abliefert. Nach der Darstellung der landwirthschaftlich-technischen Abtheilung des Bundes verläuft das Geschäft also:

Der Bund nimmt die Bestellungen auf Futtermittel u. s. w. zu im Voraus bestimmten Preisen in Empfang und führt dieselben aus. Für diese Vermittelung läßt er sich seitens der Auftraggeber bezahlen, dagegen müssen ihm die Lieferanten einen Rabatt (im obigen Falle 15 Mk. pro Waggon Thomasmehl) bewilligen, der in die Bundeskasse fließt. Thatsächlich erhalten also die Fabrikanten den im Voraus stipulirten Bezugspreis unter Abzug des dem Bunde zu zahlenden „Rabatts“. Dieser Rabatt repräsentirt den Reingewinn des Bundes aus seinen Vermittelungsgeschäften und Verkäufen, und aus diesem Reingewinn erhalten die Oberbeamten der landwirthschaftlich-technischen Abtheilung eine Tantième als „vertraglich zugesicherte Ergänzung zu ihrem Gehalt“, um ihnen dadurch „für die geleistete Sorgfalt, Umsicht und entfalteten Eifer ein von ihnen selbst sich zu erwerbendes Aequivalent zu stellen“. Der für Tantièmen nicht beanspruchte Theil des Rabatts fließt in die Bundeskasse und wird wie andere Einnahmen für die Gesammtheit verwendet, kommt also nicht nur den Mitgliedern, die sich der Vermittelung des Bundes für ihre Ankäufe bedienen, sondern auch allen übrigen zu gute. Jene Mitglieder also bezahlen thatsächlich im Einkaufspreis der Waaren die Summe, welche die Fabrikanten als „Rabatt“ abliefern und aus dem die Oberbeamten der landwirthschaftlichen Abtheilung ihre Tantièmen erhalten.

Man kann über diese Manipulation des Bundes denken wie man will. Aber die kritische Frage ist die, ob die Mitglieder, die den Bund mit ihren Aufträgen beehren, weil sie glauben, bei diesem billiger als bei dem directen Bezug vom Fabrikanten zu kaufen, wissen — so behauptet die Mittheilung über den Geschäftsgang — „daß der Bund dadurch (d. h. durch Ausführung des Auftrags) noch eine Einnahme für seine Kasse hat“, mit anderen Worten: die Landwirthe wissen, daß sie dem Fabrikanten außer dem Kaufpreise auch noch einen dem Bunde zu gute kommenden Zuschlag (Rabatt genannt) bezahlen müssen. Ist das der Fall, so wäre es doch sachgemäßer, daß der Bund sich für seine Vermittelung von den Landwirthen, die dieselbe in Anspruch nehmen, bezahlen ließe. Daß er den Umweg über die Fabrikanten vorzieht, ist nur dann verständlich, wenn die Käufer von dem „Rabatt“ nichts wissen.

Der Arbeitsmarkt im Mai

stand unter dem widersprechenden Einfluß einer noch immer anhaltend günstigen Conjunctur in der Bergwerks- und Eisenindustrie einerseits und den Einwirkungen des spanisch-amerikanischen Krieges andererseits. Die letzteren zeigen sich in der schlesischen und sächsischen Textilindustrie, in der ganzen Kammgarnbranche, sowie in einer Reihe von Hamburger Export-Industrien, während die Seefahrt und die damit verbundenen Gewerbe die befürchteten Störungen bis jetzt nicht erlitten haben. Mit Ausnahme von Rheinland-Westfalen zeigen die Ergebnisse der deutschen Arbeitsnachweis-Verwaltungen, wie sie in der Berliner Monatsschrift „Der Arbeitsmarkt“ veröffentlicht werden, an den größten Plätzen zumeist bereits die Einwirkungen der ungünstigeren Conjunctur, während dieselben bis in die mittleren und kleineren Arbeitsnachweise weniger eingedrungen sind und vielfach noch andauernden Aufschwung zeigen. So kommt es, daß im Durchschnitt sich um 100 offene Stellen im Mai d. J. ungefähr ebensoviel Arbeitsuchende (118,2) bewarben, wie im Mai v. J. (118,0). Von 56 Arbeitsnachweisen liegen vergleichbare Daten vor. Von diesen weisen im Vergleich zum Mai vorigen Jahres 28 (+ 1 ausländischer) eine Zunahme und 24 (+ 3 ausländische) eine Abnahme des Andranges auf.

Ein Zählung des Federviehs

(Gänse, Enten und Hühner) war mit der letzten allgemeinen Viehzählung am 1. Dezember 1897 zum ersten Mal verbunden und hat eine überraschend geringe Verbreitung des Federviehs in Preußen ergeben. Die „Statistische Correspondenz“ hebt hervor, daß die einheimische Federviehhaltung dem in Folge des Anwachsens der Bevölkerung naturgemäß erhöhten Verbrauch an Eiern und Geflügel als Nahrungsmittel, sowie an Federn für Betten schon lange nicht mehr genügt und sich die Menge und der Werth der Einfuhr solcher Erzeugnisse aus dem Auslande in Folge dessen erheblich gesteigert hat. Die „Statistische Correspondenz“ hält deshalb den Landwirthen die Nothwendigkeit einer nachdrücklichen Förderung unserer im Vergleich mit den Nachbarländern zurückgebliebenen Geflügelzucht eindringlich vor. Wir haben schon früher mitgetheilt, daß nach der Viehzählung vom 1. Dezember 1897 in Preußen vorhanden waren rund 3,8 Millionen Gänse, 1½ Mill. Enten und 31 Mill. Hühner. Wie gering bisher die Pflege der Geflügelzucht verbreitet war, ergiebt sich daraus, daß Federvieh im Königreich Preußen auf annähernd dem sechsten Theile sämmtlicher Gehöfte mit Viehstand überhaupt nicht vertreten, also nicht einmal für den eigenen Gebrauch der Besitzer vorhanden war. Von allen Gehöften mit Viehstand hatten 6,26 Procent Federvieh allein, 78 Procent neben anderem Vieh auch Federvieh, und 15,74 Procent zwar anderes Vieh, aber überhaupt kein Federvieh. Unter den Gehöften mit Federvieh gab es also fast dreizehnmal so viel mit als ohne anderes Vieh, was um so mehr befremdet, als außerdem noch 526 966 Gehöfte ohne Vieh bestanden, auf welchen großentheils wenigstens Geflügel hätte gehalten werden können. Beide Thatsachen zeigen schon die unzulängliche Verbreitung des Federviehes im preußischen Staate, ganz abgesehen von dessen Stückzahl.

Die „Statistische Correspondenz“ hebt hervor, daß durchschnittlich im ganzen Staat auf ein Gehöft ein Viehstand von nur 13,13 Stück Federvieh überhaupt kam. Wie niedrig diese Ziffer ist, erhellt am deutlichsten daraus, daß auf ein derartiges Gehöft schon 4,31 Stück Groß- und 6,99 Stück Kleinvieh sowie von den Pferden, Rindern, Schafen, Schweinen und Ziegen zusammen 11,80 Stück entfielen. Die fünf Hauptviehgattungen erreichten also gemeinsam nahezu den Durchschnittsbestand des Geflügels, obwohl letzteres weit weniger Raum und Pflege beansprucht und einen ungleich minderen Werth besitzt, mithin viel leichter zu beschaffen und aufzuziehen ist. Begreiflicherweise hat das Ergebniß der Zählung des Federviehes allgemein enttäuscht, indem vielfach eine fünf- bis zehnmal größere Anzahl desselben erwartet war. Letztere stellte sich besonders gering bei Gänsen, welche den achten, und bei den Enten, welche sogar nur den zwanzigsten Theil der Hühnerzahl ausmachten. Allerdings ist zu beachten, daß das Federvieh am Zählungstage, wo die meisten Schlachtungen bereits vorüber sind, annähernd seinen tiefsten Stand erreicht hat.

Im österreichischen Parlamente

fängt die Situation allgemach an, sehr gespannt zu werden. In der gestrigen Conferenz der Obmänner der Clubs erklärten die Abgg. Kaiser, Groß und Daszynski, daß die von ihnen vertretenen Clubs es für unzulässig halten, im Wege außerordentlicher Abendsitzungen die Berathung der weiteren Dringlichkeitsanträge zu unterbrechen, und daß sie demnach auf das entschiedenste gegen eine geschäftsordnungsmäßige Behandlung der von der Regierung eingebrachten Vorlage seien. Der Abg. Wolf bemerkte, seine Partei stände auf dem Standpunkt der am 29. April vom Abg. Funcke im Namen aller Oppositionsparteien abgegebenen Erklärung, nach welcher jede positive Arbeit des Parlaments durch Anwendung der Obstruction verhindert werden würde, so lange die Sprachenverordnungen nicht aufgehoben seien.

In der Plenarsitzung des Abgeordnetenhauses wurde die Debatte über die Sprachenanträge fortgesetzt. Tuerk verlangte die Aufhebung der Sprachenverordnungen und betonte die Nothwendigkeit einer einheitlichen deutschen Armeesprache. Er glaube nicht, daß der Sprachenausschuß zu einem annehmbaren modus vivendi führen werde. Nitsche führte aus, die Deutschen wüßten heute, was sie von dem Grafen Thun zu erwarten haben. Ihre Parole sei: Deutsches Volk, bewahre deinen Frieden und der Regierung gegenüber ruhiges Blut, aber auch sehr viel trockenes Pulver. Axmann (christlich-social) erklärte, so lange die Sprachenverordnungen nicht aufgehoben würden, sei der Boden des Parlaments für eine positive Arbeit ungeeignet; seine Partei würde die Gemeinbürgschaft mit den Deutschen fest einhalten, wenn sie auch darüber ihr politisches Leben opfern sollte. — Noske betonte, seine Partei werde die wirthschaftlichen Vorlagen der Regierung nicht in Berathung ziehen, denn man könne nicht das Schauspiel bieten, daß das Parlament Vormittags scharfe Obstruction treibe und des Abends ruhig verhandele. Die Regierung möge den Muth und die Entschlossenheit finden, mit einem einzigen Federstrich das Reich aus den Wirrnissen herauszuführen.

Die Verhandlung wurde sodann abgebrochen. Nächste Sitzung heute.

Die Landung auf Cuba.

In die Nachrichten über die Operationen vor der Bucht von Santiago de Cuba kommt jetzt mehr Klarheit. Es ist wenigstens offenbar, daß Admiral Sampson, der das Obercommando des amerikanischen Geschwaders jetzt führt, nach einem reiflich erwogenen Plane handelte, als er den „Merrimac“ in den Hafeneingang vorschickte. Er hat die Spanier in Santiago einsperren wollen, um inzwischen, von ihnen ungestört, die **Landung amerikanischer Truppen** zu decken, die ja auch gelungen zu sein scheint. Und wenn erst 5000 Mann festen Fuß auf cubanischer Erde gefaßt haben, ist es sicher, daß die weiteren zur Landung bestimmten Truppen unverzüglich nachfahren werden. Dann wird der Kampf auch zu Lande beginnen.

Ueber die „Merrimac“-Affaire wird aus Washington noch gemeldet:

Admiral Sampson forderte am Freitag Morgen auf seinen Schiffen Freiwillige auf, um das Fahrzeug „Merrimac“ im engsten Theile der Fahrstraße zu versenken. Sämmtliche Mannschaften, etwa 4000 zusammen, meldeten sich, trotzdem Sampson erklärte, die Leute würden einem fast sicheren Tode entgegengehen. „Merrimac“ fuhr dann vor Sonnenaufgang in den Kanal, wo ein entsetzliches Feuer von den Spaniern eröffnet wurde. Lieutenant Hobson, der Commandeur, ließ dann die Leute ein Ruderboot besteigen und entzündete mittels eines elektrischen Zünders einen Torpedo im Kielraum.

Zu den weiteren Vorgängen **bei Santiago** berichtet heute der Telegraph:

Newyork, 7. Juni. (Tel.) **Das „Evening Journal“ veröffentlicht eine Depesche aus Cap Haytien, nach welcher gestern früh nach Tagesanbruch amerikanische Truppen wenige Meilen** östlich von Santiago bei Aquadones ausgeschifft wurden. Die Geschütze des Geschwaders des Admirals Sampson hatten die Landung unterstützt, nachdem sie zunächst die Strandbatterien an jenen Plätzen zum Schweigen gebracht hatten. Das Blatt fügt hinzu, es sei zweifelhaft, ob es sich um eine andere oder dieselbe Landungsunternehmung handle, über die bereits aus Kingston eine Meldung eingegangen war.

Newyork, 7. Juni. (Tel.) Eine von Cap Haytien gestern Mittag 1½ Uhr abgesandte Depesche besagt: **Die Beschießung der Befestigungen von Santiago sowie die Landung der amerikanischen Truppen dauert fort.**

Von den Philippinen.

Washington, 7. Juni. (Tel.) Wie verlautet, benachrichtigte **Admiral Dewey** das Marinedepartement davon, daß in der Provinz Cavite die **Spanier** wiederholt von den Aufständischen **geschlagen** wurden. 50 spanische Offiziere und 1800 Mann seien gefangen genommen worden. Das Arsenal von Cavite wäre zur Aufnahme der amerikanischen Truppen bereit.

Hongkong, 7. Juni. (Tel.) Das britische Kanonenboot „Swift“, welches hier von Manila eingetroffen ist, bringt die Nachricht: Die Aufständischen hätten die Eisenbahn außerhalb der Stadt aufgerissen und seien auf vier Meilen an Manila herangerückt. Ein **spanisches Regiment** habe **gemeutert** und seine Offiziere erschossen. Es fänden Kämpfe zwischen den Aufständischen und den Spaniern statt. Die ersteren hätten 1000 Gefangene nach Cavite gebracht. Die Amerikaner sollen die Rebellen mit Schnellfeuergeschützen unterstützt haben. Priester, welche die Aufständischen gefangen genommen hätten, sollen von ihnen furchtbar mißhandelt sein. Die Bewohner Manilas britischer Nationalität bleiben in der Stadt; die übrigen Ausländer haben sich auf die fremden Schiffe zurückgezogen.

*

Washington, 7. Juni. (Tel.) Das **Repräsentantenhaus** hat gestern die vom Senate zu dem Gesetz betreffend die Erhebung **neuer Steuern zur Deckung der Kriegskosten** angenommenen Amendements verworfen und die Vorlage an eine gemeinschaftliche Conferenz der beiden Kammern verwiesen.

Montreal, 7. Juni. (Tel.) Lieutenant **Carranza** und der frühere spanische Legationssecretär in Washington soll auf Veranlassung des Detectivs Kellert wegen **Conspiration verhaftet** worden sein. Diese Verhaftung steht mit der ungesetzlichen Inhaftnahme Kellerts in Zusammenhang, welcher beschuldigt wird, den Brief Carranzas im Interesse der amerikanischen Regierung gestohlen zu haben. Gleichzeitig ist eine Klage auf Schadenersatz in Höhe von 25 000 Dollars eingebracht worden.

Deutsches Reich.

Berlin, 7. Juni. Zu den Zeitungsmeldungen über den **Verein zur Förderung des Deutschthums in den Ostmarken** wird der „Nat.-Ztg.“ mitgetheilt: Richtig ist, daß in Zukunft die Geschäfte für Westpreußen von Posen und nur diejenigen für Ostpreußen in der Hauptsache von Berlin aus versehen werden sollen. Dagegen ist es nicht zutreffend, daß die Geschäftsstellen in Posen und Breslau eingehen sollen, ebenso ist es unzutreffend, daß die Geschäftsthätigkeit des Vereins überhaupt eingeschränkt werden soll. Im Gegentheil gewährt die wachsende Ausdehnung des Vereins diesem Verein die Mittel, nicht allein die bisherige Wirksamkeit nachhaltiger zu betreiben, sondern auch die sonstigen Ziele nachdrücklicher als bisher zu verfolgen.

— Die deutsche **Nordpolar-Expedition** ist heute Morgen nach glücklicher Fahrt bei vollkommen ruhiger See und herrlichem Wetter in **Tromsö** eingetroffen. Die Completirung der Ausrüstung wird dort einen Aufenthalt von zwei Tagen nothwendig machen. An Bord ist alles wohlauf.

— Ein angesehener Politiker, der sich an den Grafen **Posadowsky** wandte, um von demselben eine gutachtliche Aeußerung über das bei den Wahlen einzuschlagende Verhalten zu erlangen, hat von dem Minister eine Erklärung erhalten, die von den „Berl. Neuest. Nachr.“ veröffentlicht wird. Graf Posadowsky betont darin als die Hauptsache die geschlossene Frontstellung gegen die revolutionäre Socialdemokratie.

Weiter heißt es in dem Schreiben:

„Zum Wohle aller Klassen der Bevölkerung muß der nächste Reichstag eine sichere Mehrheit aufweisen, welche bereit ist, die großen gemeinsamen Interessen der Erwerbsstände positiv zu fördern. Zu dem Zwecke muß er der Regierung einen festen Rückhalt bei der Vorbereitung der Entscheidung schwieriger Fragen des internationalen Wettbewerbs bieten, und entschlossen sein, die Lage der heimischen Production, besonders der Landwirthschaft und der Mittelklassen, vorurtheilsfrei zu prüfen. Im Interesse der Arbeiterbevölkerung wird es einer formellen Verbesserung, eines weiteren sachlichen Ausbaues der Arbeiterversicherungsgesetze bedürfen. Sollte keine Aussicht vorhanden sein, Candidaten durchzubringen, welche diese Gesammtauffassung theilen, so sollte jedenfalls ein Candidat unterstützt werden, welcher den Socialdemokraten gegenübersteht. Kein staatstreuer Wähler darf an der Wahlurne fehlen, um durch die Erfüllung der staatsbürgerlichen Pflicht für das politische und wirthschaftliche Wohl der staatlichen Gemeinschaft auch persönlich einzutreten.“

* **[Socialistische Candidaturen.]** Die Socialdemokraten haben in nicht weniger wie 396 von den 397 Wahlkreisen Candidaten aufgestellt. Das vermöge, constatirt triumphirend der „Vorwärts“, allein die Partei des organisirten Proletariats. National in wirklichem Sinne sei nur die Socialdemokratie!!

* **[Der Bund der Landwirthe]** hat unter seinen Rednern auch eine wirklich lustige Person. Diese, der frühere Landtagsabgeordnete von Wackerbarth, hielt in Striesow bei Kottbus eine Versammlung von ungefähr dreißig Zuhörern ab, unter denen die Hälfte Gegner des Bundes waren, und leitete diese Versammlung mit einer längeren Ansprache ein. Aus seinen kernigen Ausführungen seien folgende Stichproben mitgetheilt: Bei der Besprechung des Wollzolls, den er natürlich für unerläßlich für die nothleidende Landwirthschaft erklärte, meinte er, er würde seine 300 Schafe — früher habe er deren 700 besessen — einfach todtschießen, wenn er den Dung nicht brauchte. So aber lege er bei seiner Schafzucht nur Geld zu. Die Getreidepreise nannte er wiederholt „jämmerliche“ und „Hundepreise“; man denke, jetzt, wo Weizen circa 240 Mark und Roggen 170 bis 180 Mark pro Wispel steht! Auf die Margarine zu sprechen kommend, die er nur „Oeltalg“ nannte, leistete sich der Herr Redner folgende appetitliche Schilderung: „Hunde und Katzen werden auf einen Haufen geworfen und gekocht oder gebraten, und aus dem Fett, das nun herunterläuft, wird die Margarine gemacht.“ Weiterhin freute sich der Herr Redner, daß „der verfluchte Terminhandel an der Börse caput“ sei. Die Liberalen bezeichnete er als die „Todfeinde“; „die Nordostgesellschaft, die sich hier einzuschmuggeln versucht, die lügt Euch die Jacke höllisch voll“. — Solche Leute müßte der Bund mehr haben!

* **[Vom Fürsten Bismarck.]** Den von amerikanischen Blättern in letzter Zeit veröffentlichten Berichten über angebliche „Interviews“ beim Fürsten Bismarck gegenüber erklärt der „Newyork Herald“, daß er zur Publikation des nachstehenden Schreibens des Grafen Rantzau ermächtigt sei:

Mein Schwiegervater hat schon seit Monaten weder irgend einen Journalisten gesehen, noch hat er mit einem solchen über den spanisch-amerikanischen Krieg gesprochen.

* **[Zur Oberbürgermeisterwahl in Berlin]** wird jetzt versichert, daß die Vorbesprechungen soweit gediehen sind, daß die Wahl des Herrn Kirschner, des jetzigen Bürgermeisters, als ziemlich sicher gilt.

* **[Socialdemokraten in gegnerischen Versammlungen.]** Ueber den Besuch gegnerischer Versammlungen wird im „Vorwärts“ aus Parteikreisen den Genossen folgende Lection ertheilt: „Einen ganz unverzeihlichen Fehler begehen unsere Parteigenossen durch den Besuch gegnerischer Versammlungen, zu denen nur Anhänger einer bestimmten Richtung oder nur solche Wähler eingeladen werden, welche die freisinnige resp. antisemitische Candidatur unterstützen wollen.“

* **[Die Bäcker]** sind seit lange Gegenstand der Angriffe der conservativ-agrarischen Presse. Wenn das Brod in Folge der Steigerung der Getreidepreise kleiner wurde, dann hieß es immer: Der Bäcker ist daran schuld! Neuerdings schreibt das Hauptblatt der Conservativen, die „Kreuzztg.“, in einem Artikel über „Landwirthschaft und Industrie“, der Reinprofit der Bäcker betrage jährlich 352 Millionen Mark. Dann heißt es wörtlich weiter:

„Das ist denn doch, absolut und relativ genommen, ein ganz anderer Reinprofit als der, den die vielbeleumdeten Agrarier in Folge der Kornzölle einstecken. Eine z. B. auf dem Wege amtlicher Brodtaxen erzielte Reducirung dieser Reingewinne um die Hälfte würde der Landwirthschaft einen um 30 bis 40 Mark per Tonne höheren Zollschutz ermöglichen, ohne daß das Brod im mindesten vertheuert zu werden brauchte. Unvergleichlich günstiger für die Gesammtbevölkerung könnte sich die Lage beim staatlichen Brodmonopol gestalten, wie es freilich der großen Schwierigkeiten wegen, die mit der Durchführung eines solchen verbunden wären, kaum in Vorschlag zu bringen ist.“

Staatliches Brodmonopol! Da könnten ja die Bäcker Beamte werden! Diese Aussicht wird ihnen aber schwerlich verlockend sein.

Posen, 6. Juni. (Tel.) Der Redacteur der „Praca“ Lipinski (vergl. die Posener Correspondenz in der gestrigen Nummer D. R.) ist wegen Aufreizung zu einer Gefängnißstrafe von 4 Monaten verurtheilt worden.

□ **Posen**, 5. Juni. Die heutige **Wählerversammlung der polnischen Volkspartei** im Lambert'schen Saale war von etwa 2000 Personen besucht. Viele Hunderte mußten übrigens noch umkehren, da die Polizei wegen Ueberfüllung Niemand mehr zuließ. Der volksparteiliche Reichstagscandidat F. Andrzejewski hielt eine längere Candidatenrede. Derselbe erklärte, daß er gegen alle eventuell geplanten Mehrlasten, gegen Ausnahmegesetze, gegen eventuelle Neuforderungen für Heer und Marine stimmen und besonders gegen das Agrarierthum, Brodvertheurerthum u. s. w. Front machen würde. Außerdem werde er besonders die Forderungen der arbeitenden Klassen vertreten. Herr Knapowski erklärte, die Polen wären streng monarchisch und staatstreu, wollten aber nicht als Bürger zweiter Klasse behandelt werden. Sonst wurde auch noch aus der Versammlung heraus geklagt, daß auf der jüngsten polnischen Delegirtenversammlung für die Provinz Posen am 2. Juni die Wünsche des Volks in keiner Weise berücksichtigt worden wären. Unter stürmischen Hochrufen auf ihren Reichstagscandidaten ging die Versammlung auseinander.

Glauchau, 7. Juni. Die Strafkammer in Plauen **verurtheilte den Brennereibesitzer J.** wegen Hinterziehung **von Verbrauchsabgaben** und sonstigen Contraventionen zu **61 158 Mk.** Strafe und Untersagung des Betriebes.

England.

London, 6. Juni. Wie der römische Berichterstatter des „Standard“ erfährt, richtete der **Papst Schreiben an den deutschen und den österreichischen Kaiser**, worin er deren gute Dienste **zur Regelung der Beziehungen des Vaticans zu der italienischen Regierung** nachsucht. Der Papst beanspruche darin vollkommene Freiheit und Unabhängigkeit und betone, daß dadurch die Einigkeit Italiens befestigt und eine neue Aera des Friedens und der Wohlfahrt herbeigeführt werden würde. Die gegenwärtigen Zustände Italiens schreibe er der irrigen Politik zu, welche die Katholiken von einer gehörigen Betheiligung an der Landesverwaltung fernhalte.

London, 5. Juni. Im **Hyde-Park** wurde heute unter freiem Himmel ein Gottesdienst **zum Gedächtniß Gladstones** abgehalten. Vor einer großen Menschenmenge hielten Geistliche und Parlamentsmitglieder dem Verstorbenen ehrende Ansprachen, worauf die ganze Versammmlung die Lieblingschoräle Gladstones sang. Nach dem Gottesdienst wurde beschlossen, der Wittwe Gladstones eine Beileidsbezeugung zu übermitteln.

London, 7. Juni. Im **Unterhause** vertheidigte in der heute zu Ende geführten Verhandlung der zweiten Lesung der **Finanzbill** der Kanzler der Schatzkammer Hicksbeach die Finanzvorschläge der Regierung und sagte: Die Regierung habe die Voranschläge aufgestellt auf Grund der vorliegenden Sachlage; aber jede Machtverfügung werde von der Regierung auf das sorgfältigste erwogen; es sei jedoch weder in den Vorschlägen zur Landesvertheidigung noch in den Ministerreden irgend etwas Alarmirendes vorhanden gewesen. Nach seiner Ansicht sei die Politik der offenen Thüren in China aufrecht erhalten worden. Es sei ihm unverständlich, wieso durch die Ueberlassung Port Arthurs an Rußland der Grundsatz der offenen Thüren durchbrochen sein sollte. Die Rede Salisburys vor den Banquiers sei für die Oeffentlichkeit bestimmt gewesen. Wenn eine solche Rede

nach öffentlichen Auslassungen Salisburys verurtheilt werde, so sei er, Redner, überzeugt, daß niemand sagen könne, dies sei eine alarmirende Rede gewesen. Auch könne er in Chamberlains Rede nicht entdecken, daß sie einen alarmirenden Charakter trüge oder mit den Vorschlägen der Regierung betreffend die Reichsvertheidigung unvereinbar sei.

Belgien.

Brüssel, 7. Juni. In dem **Vorstadttheater** Anderlacht wurde bei der Aufführung eines Militärstückes aus geladenen Flinten geschossen. Ein Zuschauer wurde getödtet und mehrere verwundet. Es wird ein Racheact eines entlassenen Statisten vermuthet.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 7. Juni.

Wetteraussichten für Mittwoch, 8. Juni,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Meist heiter, ziemlich warm, meist trocken.

* **[Besichtigung.]** Heute wurde das 3. Bataillon des Grenadier-Regiments Nr. 5 durch den Herrn commandirenden General auf dem Exercirplatz inspicirt.

* **[Marinebesichtigung.]** Herr Geheimer Admiralitäts-Rath Danneel, bisher Decernent im kaiserl. Marine-Departement, traf gestern Abend hier ein, nahm im Hotel du Nord Wohnung und stattete heute der kaiserl. Werft einen Besuch ab.

* **[Gustav Adolf-Verein.]** Wie bereits mitgetheilt, findet am 21. und 22. d. M. in Marienburg die Jahresversammlung des westpreußischen Hauptvereins der Gustav Adolf-Stiftung statt, zu welcher deren Vorsitzender Herr Generalsuperintendent D. Döblin sich Tags zuvor dorthin begiebt. Nach Beendigung der Versammlung gedenkt der Herr Generalsuperintendent einen längeren Erholungsurlaub anzutreten.

* **[Wie's gemacht wird.]** Die hiesige conservative Zeitung hatte vor einigen Tagen darüber gespottet, daß der Vorstand des liberalen Wahlvereins an eine Anzahl ihm als liberal bekannter bezw. dem liberalen Wahlverein angehöriger Vertrauensmänner die Bitte gerichtet, einen Wahlaufruf zu unterzeichnen und für den Fall, daß sie die Unterzeichnung nicht wünschten, um baldige Mittheilung gebeten.

Was thun nun „die Conservativen Danzigs"? Ein Herr, der als liberal bekannt ist, erhält folgendes gedruckte Schreiben:

Danzig, Datum des Poststempels.

Sehr geehrter Herr! Die conservative Partei hat beschlossen, jetzt energisch Maßnahmen für die am 16. Juni stattfindende Reichstagswahl zu treffen. Um einen sicheren Erfolg für unseren Reichstagscandidaten, Herrn Landgerichtsdirector Schultz, herbeizuführen, bedürfen wir der Mitarbeit aller conservativen Männer unserer Stadt, und bitten wir Sie deshalb ergebenst, das Amt eines Vertrauensmannes unserer Partei für Ihren Wahlbezirk zu übernehmen und dieses auf beifolgender Karte zu erklären. Angenehm wäre es uns, wenn Sie gleichzeitig weitere conservative Männer Ihres Wahlbezirks uns namhaft machen könnten.

Ihrer baldigen Antwort sehen entgegen

Die Conservativen Danzigs.

J. A.:

Ernst Brunzen, Danzig. Engel, Major a. D. Dr. Gäde, Oberlehrer. Medem, Postdirector a. D. Möhrs, Ober-Regierungsrath. Moritz, Regierungs-Referendar. Benno Ziehm, Kaufmann.

Dieses Schreiben ist nach verschiedenen Richtungen bemerkenswerth und dürfte noch später zu weiteren Erörterungen Anlaß geben.

* **[Antisemitische Versammlung.]** Zu gestern Abend war in Langfuhr eine antisemitische Versammlung einberufen worden; dieselbe war jedoch so schwach besucht, daß nach längerem Warten der antisemitische Reichstagscandidat Herr Sedlatzek erklärte, es verlohne sich bei einer so geringen Betheiligung nicht, die Versammlung abzuhalten.

* **[Neues Kirchenfenster.]** An der Anbringung des von Herrn Stadtverordneten-Vorsteher Otto Steffens der Ober-Pfarrkirche zu St. Marien geschenkten Kirchenfensters, das seinen Platz über dem Portal nach der Jopengasse zu, der Beutlergasse gegenüber, erhalten soll, wird nunmehr gearbeitet. Die erforderlichen Sand- und Kunststeine befinden sich bereits innerhalb der Kirche, auch sind die Glastheile des Fensters angelangt. Das Fenster wird die „Auferweckung von Jairi Töchterlein" nach dem bekannten Richter'schen Gemälde darstellen. Ein Monteur wird in diesen Tagen zur Leitung der Zusammensetzung des Fensters erwartet.

* **[Geheimrath Kleinschmidt.]** Der (wie schon gemeldet) am 3. d. M. zu Berlin verstorbene Bureaudirector des Abgeordnetenhauses, **Geh. Regierungsrath August Kleinschmidt** war unser westpreußischer Landsmann. August Kleinschmidt ist in dem 5 Kilometer von Flatow entfernten großen Bauerndorfe Schwente am 28. Februar 1833 geboren, mithin hat er das 65. Lebensjahr vollendet. Der Vater des Verstorbenen besaß ein etwa 800 Morgen großes Freischulzengut, welches vor einigen Jahren parcellirt wurde, da der Besitzer desselben, ein jüngerer Bruder des verstorbenen Geh. Regierungsraths, ohne leibliche Erben zu hinterlassen, als Junggeselle gestorben ist. Mit seinen zwei Schwestern und mit dem oben erwähnten jüngeren Bruder besuchte August Kleinschmidt zunächst die einklassige Dorfschule seines Geburtsortes. Später schickte ihn sein Vater nach Flatow, um ihm in der damaligen dreiklassigen Rectorschule eine weitere Ausbildung angedeihen zu lassen. Nach der Confirmation trat der junge Mann in die Kanzlei des Landrathsamts zu Flatow ein. Der zu jener Zeit dort amtirende Landrath v. Hindenburg gewann den strebsamen, fleißigen, jungen Kleinschmidt lieb und betraute ihn oft mit recht schwierigen Arbeiten, besonders in dem Rechnungs- und Finanzwesen. Die von dem Landrathsamt bei der Regierung zu Marienwerder eingegangenen und von Kleinschmidt bearbeiteten Sachen waren stets zu der größten Zufriedenheit des betreffenden Decernenten ausgefallen. Als letzterer in dienstlicher Angelegenheit in Flatow anwesend war, ließ er sich den jungen Mann vorstellen, worauf dessen Einberufung und Ernennung zum Secretär bei der Regierung zu Marienwerder bald erfolgte. Nach einer mehrjährigen Beschäftigung bei dieser Behörde wurde Kl. in das Finanzministerium einberufen und ihm kurz darauf der Titel eines Rechnungsraths verliehen. Am 1. April 1872 wurde er zum Bureaudirector des Abgeordnetenhauses befördert und später zum Geh. Regierungsrath ernannt. Seine Thätigkeit in dieser Stellung ist allgemein bekannt. Es dürfte selten genug vorkommen, daß in Preußen ein Mann ohne jede akademische Bildung es bis zum **Geheimen Regierungsrath** bringt.

* **[Kirchen- und Schulvisitation.]** Die diesjährige Visitation — Zusammensetzung der Visitations-Commission und Programm derselben haben wir schon mitgetheilt — begann am Mittwoch in Tiegenhof mit dem feierlichen Eröffnungsgottesdienst. Die Festpredigt hielt Herr General-Superintendent D. Döblin. Nach dem Gottesdienste versammelte Herr D. Döblin die Geistlichen und zahlreich erschienenen Lehrer um den Altar, begrüßte dieselben und hob hervor, daß der Zweck der Revisionscommission durchaus nicht der sein solle, in Kirche und Schule eine streng kritische Prüfung in Religion vorzunehmen, wozu kein Anlaß vorliege, vielmehr verfolge die Commission vor allem den Zweck, durch ihren Besuch in Kirche und Schule das Band christlicher Eintracht und Zusammengehörigkeit zwischen Kirche, Schule und Haus fester zu knüpfen und inniger zu gestalten. Nach der kirchlichen Feier fand im „Deutschen Hause" ein Festessen statt. Darauf begab sich die Commission nach Tiegenhagen und Stobbendorf zur Schulrevision, woran sich am letztgenannten Orte gleichzeitig eine gottesdienstliche Feier schloß. Freitag früh hielt Herr Superintendent Plath im Amtsgerichtsgebäude zu Tiegenhof einen Gefängnißgottesdienst ab, um 10 Uhr fand wiederum ein Hauptgottesdienst in der Kirche statt. Daran schloß sich eine Ansprache des Deputirten des Oberkirchenraths, Herrn Superintendenten Daniels, darauf sprach Herr Domprediger Grunau mit den Confirmirten und der Herr General-Superintendent zu den zahlreich versammelten Hausvätern und Hausmüttern. Eine Conferenz mit dem Gemeindekirchenrath bildete den Abschluß der Feier am Vormittag. Nachmittags vereinigten sich die Zöglinge der Schulen von Tiegenhof, Reinland, Petershagen und Reimerswalde in der Kirche, während in der gleichen Zeit sämmtliche Klassen der hiesigen Real- und Mädchenschule durch die Herren Superintendent Boie und Dr. Claaß in dem Schullokal einer Religionsprüfung unterzogen wurden. Sonnabend begab sich die Commission aufs Land.

* **[Socialdemokratische Candidaturen in Westpreußen.]** In sämmtlichen Wahlkreisen unserer Provinz ist nach einer vom „Vorwärts" veröffentlichten Liste als socialdemokratischer Reichstagscandidat Herr Storch - Stettin aufgestellt worden. Bei den letzten Wahlen im Jahre 1893 waren neben Herrn Jochem in Wahlkreise Thorn-Culm ein polnischer Socialist und im Wahlkreise Konitz-Tuchel Herr Kiesop aufgestellt. Ein Mandat in unserer Provinz hat die socialdemokratische Partei mit allen diesen Candidaten nicht errungen.

* **[Viehseuchen.]** Nach amtlichen Ermittelungen herrschte Anfangs Juni die **Maul- und Klauenseuche** in Westpreußen nur auf je zwei Gehöften der Kreise Culm und Strasburg; in Ostpreußen und Hinterpommern war sie erloschen, im Bromberger Bezirk herrscht sie noch auf 11 Gehöften in 5 Kreisen, im Posener Bezirk auf 42 Gehöften in 10 Kreisen. — **Rotz** unter den Pferden herrschte in Westpreußen auf 1 Gehöft des Kreises Thorn, in Ostpreußen auf je 1 Gehöft der Kreise Labiau und Lötzen, im Bromberger Bezirk auf nur **1 Gehöft, im Posener Bezirk auf 9 Gehöften.**

* **[Laffetten-Anschießen.]** Am Donnerstag dieser Woche werden wieder von 8 Uhr Morgens ab bei Weichselmünde Laffetten auf Haltbarkeit angeschossen werden. Die Schußrichtung ist nach der See; die Schußweite beträgt ca. 1000 Meter.

* **[Versammlung von Medizinalbeamten.]** Am Sonntag, den 5. d. M., tagte im Kurhause zu Zoppot eine Versammlung der Medizinalbeamten des Regierungsbezirks Danzig unter dem Vorsitze des Herrn Regierungs- und Medizinalraths Dr. Bornträger und berieth eingehend über den neuesten Entwurf der „Medizinalreform". Man war allgemein der Ansicht, daß der Entwurf als ein Anfang willkommen zu heißen sei, doch wurden auch mancherlei Abänderungswünsche kundgegeben. Am Nachmittage, nach im Kurhause eingenommenem Mahle, besichtigten die Medizinalbeamten gemeinsam mit den Mitgliedern des hiesigen Vereins für Gesundheitspflege unter weiterer Betheiligung der Damen und unter Führung des Herrn Prochnow von der Gemeindevertretung in Zoppot und des Herrn Ingenieurs Bohn von der Firma Boerner und Herzberg die Quellwasseranlage bei Schmierau, das Schlachthaus, die neu angelegten Rieselfelder in Carlikau und die Pumpstation in Zoppot, während Herr Sanitätsrath Dr. Semon gemeinsam mit den Vorsteherinnen die Führung in der Kinderheilstätte übernommen hatte. Alle diese hygienischen Einrichtungen Zoppots wurden mit großem Interesse und mit Befriedigung in Augenschein genommen und Manches Wort der Anerkennung gesprochen. Man trennte sich erst später nach einem Zusammensein im Kurgarten, befriedigt von den Eindrücken des Tages.

⊙ **[Ausflug.]** Am Sonnabend fand der alljährliche Ausflug der Kinder des Kinder-Gottesdienstes der Mariengemeinde statt. Gegen 200 Kinder nahmen daran Theil. Es betheiligten sich an diesem Spaziergang auch viele Eltern der Kinder, dann eine Anzahl Helfer und Helferinnen, welche die Kinder mit Kaffee und Kuchen unter dem grünen Laubendache im Forsthause bewirtheten, darauf im Walde mit denselben Spiele aufführten. Nach 6 Uhr hielt der Leiter des Kindergottesdienstes, Herr Consistorialrath D. Franck, eine Ansprache, worauf der Rückweg angetreten wurde. Unter herzlichen Dankesbezeugungen verabschiedeten sich an der Silberhütte Groß und Klein von dem verehrten Veranstalter des Festes und Leiter des Kindergottesdienstes.

* **[Curse zur Ausbildung von Turnlehrern.]** Die Curse sollen auch in diesem Jahre in Königsberg abgehalten werden, sie beginnen Mitte Oktober und währen bis zum Schluß des Winterhalbjahrs. Zur Theilnahme werden Bewerber, welche bereits die Befähigung zur Ertheilung von Schulunterricht vorschriftsmäßig erworben haben, und Studirende nach vollendetem vierten Semester zugelassen. Doch darf die Gesammtzahl der Theilnehmer ohne besondere Erlaubniß des Cultusministers über 30 nicht hinausgehen, auch müssen die Bewerber nachweisen, daß sie das erforderliche Maß körperlicher Kraft und turnerischer Vorbildung besitzen. Solchen, dem preußischen Staatsverbande angehörenden Theilnehmern am Cursus, welche bereits eine Prüfung für das Lehramt bestanden haben, können in besonderen Fällen aus Centralfonds mäßige Beihilfen gewährt werden, jedoch lediglich für den Unterhalt in Königsberg, nicht aber zu den Kosten der Hin- und Rückreise, der Vertretung im Amt, des Unterhalts der zurückbleibenden Familie oder dergleichen.

* **[Aushebung.]** **Am 27., 28., 30. Juni, sowie 1., 2. und 4. Juli d. J. wird in dem Lokale „Freundschaftlicher Garten" das Aushebungsgeschäft für den Stadtkreis Danzig durch die Ober-Ersatz-Commission abgehalten werden.**

* **[Jahresversammlung des Vereins für innere Mission.]** Außer dem Herrn Consistorialpräsidenten Meyer, als Vorsitzenden des Vereins für innere Mission, haben sich die Herren Generalsuperintendent D. Döblin und Consistorialrath D. lic. Gröbler nach Elbing begeben, um der dort abzuhaltenden Jahresversammlung beizuwohnen.

* **[Radaune.]** Seit gestern ist die Radaune oberhalb St. Albrecht abgeschützt worden und das Wasserbett derselben unterhalb ziemlich wasserleer geworden, so daß die erforderlichen Reinigungs- und Reparaturarbeiten vorgenommen werden können.

* **[Wetterbeobachtungen.]** Nach Mittheilungen des Präsidenten der internationalen aeronautischen Commission zu Straßburg werden am 8. Juni cr., Vormittags, gleichzeitig von Paris, Straßburg, München, Berlin, Wien, Petersburg und Brüssel Ballonfahrten unternommen. Es wird dabei von Interesse sein, möglichst viel und genaue meteorologische Beobachtungen anzustellen. Zu diesem Zwecke sind sämmtliche Küstenbezirksämter der Seewarte ersucht worden, an dem genannten Tage von Morgens 7 Uhr bis Abends in dem für die Terminbeobachtungen festgesetzten Umfange stündliche Beobachtungen vorzunehmen, und zwar mit besonderer Berücksichtigung der Himmelsansicht und des Wolkenzuges. Falls ein Ballon an einer der Stationen gesehen werden sollte, so sind auch Himmelsrichtung und andere Umstände unter genauer Zeitangabe zu berücksichtigen.

* **[Gastspiel.]** Die Opernsängerin Marie Czerny von der hiesigen Oper, die zum Sommeraufenthalt kürzlich in Langfuhr eingetroffen, ist telegraphisch aufgefordert worden, in Culm die Leonore im „Troubadour", die Margarethe im „Faust" und die Santuzza in der „Cavalleria rusticana" zu singen und hat diesem Rufe Folge geleistet.

* **[Rettungsmedaille.]** Der Kaiser hat dem bei der hiesigen königlichen Eisenbahndirection beschäftigten Zeichner-Diätar Fregien das Verdienst-Ehrenzeichen für Rettung aus Gefahr verliehen. Derselbe hatte im Monat Juli 1896 den Bureauaspiranten Krispin von der hiesigen Gewehrfabrik, welcher sich beim Baden in Heubude zu weit in die See hinausgewagt und hierbei vom Krampfe befallen wurde, mit eigener Lebensgefahr vom Tode des Ertrinkens gerettet.

* **[Badeconcerte.]** Von morgen ab beginnen die regelmäßigen Concerte auf der Westerplatte, die alltäglich mit Ausnahme des Sonnabends stattfinden. Und zwar concertirt am Sonntag, Montag, Mittwoch und Freitag die Kapelle des Fuß-Artillerie-Regiments Nr. 2, unter Leitung des Herrn Firchow, und am Dienstag und Donnerstag die des Infanterie-Regiments Nr. 128, unter Leitung des Herrn Recoschewitz.

* **[Unfall.]** Als gestern Abend nach neun Uhr der Malermeister Bruno R. in seine in der Zwirngasse belegene Wohnung kam, fand er die Thür verschlossen. Bei den Bemühungen, sie zu öffnen, gerieth er mit der Hand in die Fensterscheiben und schnitt sich so unglücklich, daß ihm die Pulsadern der Hand geöffnet wurden und er in die Gefahr des Verblutens kam. Nachdem ihm ein Nothverband angelegt worden war, brachte man ihn mit dem städtischen Sanitätswagen nach dem chirurgischen Stadtlazareth.

* **[Absturz.]** Vom Gerüst stürzte heute Vormittag ein Arbeiter auf einem Bau am Dominikswall so unglücklich, daß er sich einen Armbruch zuzog. Seine Arbeitscollegen führten ihn nach dem Stadtlazareth in der Sandgrube.

* **[Ausreißer.]** Ein junger Mensch, der seinen in Freienwalde a. O. wohnenden Eltern entlaufen war und sich beschäftigungs- und mittellos hier umhertrieb, wurde heute früh auf dem hiesigen Haupt-Post-Amte, als er nach eingegangenen Briefen für sich fragte, angehalten und der Polizei übergeben, welche den jugendlichen Ausreißer in einstweilige Verwahrung nahm.

* **[Feuer.]** In dem Hause Häkergasse Nr. 12 war gestern Nachmittag ein unbedeutender Stubenbrand entstanden, der beim Eintreffen der zu Hilfe gerufenen Feuerwehr bereits von den Hausbewohnern gelöscht war.

◈ **[Ein Familienabend des evangel. Jünglingsvereins]** wird am Mittwoch, den 8. Juni, Abends 8½ Uhr, im Saale des Gemeindehauses von St. Barbara in der Todtengasse stattfinden. Ansprachen werden gehalten von den Herren Prediger Hevelke, Oberstlieutenant a. D. v. Knobelsdorff-Berlin und Bundesagent Wartmann-Berlin. Der Eintritt ist für jedermann frei.

* **[Das „blinkende Messer" in Kinderhand.]** In der heutigen Strafkammersitzung wurde gegen den Arbeitsburschen Arthur Olander aus Danzig verhandelt, der einer schweren **Körperverletzung mit tödtlichem Ausgang** und einer gefährlichen Körperverletzung angeklagt war. Der noch sehr kindlich aussehende Bursche ist knapp 16 Jahre alt, aber schon mehrfach, u. a. wegen Diebstahls mit 1 Jahr Gefängniß vorbestraft. Am 31. März d. J. standen einige halbwüchsige Burschen, unter ihnen ein gewisser Wichmann, in der Tischlergasse, als Olander erschien und sich betrunken stellte, dabei die Passanten anrempelnd. Wichmann machte eine Aeußerung über Olander und dieser, der offenbar nur Streit suchte, kam gleich kampfbereit auf Wichmann los. Wichmann war aber bedeutend größer und stärker, er nahm den kleinen Kampfhahn in beide Arme, drückte ihn gegen eine Wand und stellte ihn wieder auf die Füße. Voller Wuth lief Olander davon, um die Ecke der Nonnengasse und rief: „Wenn du etwas haben willst, komm um die Ecke." Wichmann ging ihm nach und traf dort wieder auf ihn. Bevor es noch zu Thätlichkeiten kam, trat der Arbeitsbursche Lietzau dazwischen und versuchte Frieden zu stiften. Im Nu hatte er aber von Olander einen Messerstich in die Brust erhalten und taumelte einige Schritte weiter. Wichmann sah den Stich und trat, allerdings einige Secunden zu spät, Olander in die Kniekehlen, so daß O. auf das Pflaster stürzte. Noch einen Fußtritt bekam er von dem empörten W., dann sprang er aber wie eine Katze in die Höhe, **bohrte Wichmann sein Messer in die Brust** und entlief, bevor ihn einer hindern konnte. Auf dem Kampfplatz lagen nun zwei schwer Verwundete. Nach einigen Minuten zeigte es sich, daß Wichmann tödtlich getroffen war, denn er wurde gleich besinnungslos und verstarb nach kurzer Zeit. Das Messer hatte die große Lungenschlagader durchbohrt und eine innere Verblutung herbeigeführt. Man fand später bei der Section des W. 2 Liter Blut in seiner Brusthöhle. Der Stich, den Lietzau bekommen hatte, saß genau an derselben Stelle, wie der des Wichmann, doch war er zum Glück nicht so tief gegangen; obgleich er auch eine sehr bedenkliche Verletzung darstellte, konnte er glücklich geheilt werden. Olander, der bald verhaftet wurde, behauptete heute, in Nothwehr gehandelt zu haben, doch ergab die Beweisaufnahme, daß davon nicht im entferntesten die Rede sein konnte. Die Strafkammer, welche bei der Jugend des Angeklagten für die erwähnten Strafthaten zuständig war, während O. bei vollständig strafmündigem Alter vor die Geschworenen gehört hätte, erkannte auf eine **3jährige Gefängnißstrafe.**

* **[Neues Unternehmen.]** Die Mörtelfabrik des Herrn Upleger, von der wir schon vor einiger Zeit Mittheilung machten, ist heute in ihrem Gesammtbetriebe eröffnet. **Bei der hier herrschenden Baulust dürfte es den Herren Maurermeistern sehr erwünscht sein, den fertigen Mörtel in stets gleicher Qualität zu beziehen, da die Anfertigung mit der Hand eine sehr zeitraubende ist.**

[Polizeibericht für den 5. und 6. Juni.] Verhaftet: 7 Personen, darunter: 1 Person wegen Diebstahls, **2 Personen wegen Körperverletzung, 2 Personen** wegen Sachbeschädigung, 1 Person wegen Widerstandes, 2 Obdachlose. — Gefunden: 1 Notizbuch mit Papieren des Schlossers Paul Runge, 1 Extra-Infanterie-Schirmmütze, 1 Schlüssel am Bande, 1 Pince-nez in Nickelfassung, 1 Militärdienstauszeichnung 3. Klasse, 5 zusammengebundene Schlüssel, 1 graubraune Plüschstoßkante, 1 Blechkästchen mit Datumstempel und Blaustift, 1 Schlüssel, 1 Portemonnaie mit 13 Pf. und eine kurze Uhrkette; anfangs Mai 1 brauner Kinderschuh und 1 Kinderohrbouton, am 5. Mai 1 Portemonnaie mit 60 Pf. und 1 Kaiser Wilhelm-Erinnerungsmedaille, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizeidirection, 1 schwarzer seidener Regenschirm, abzuholen aus dem 3. Polizei-Revierbureau, Goldschmiedegasse 7, 1 goldenes Armband und 1 rothe Kindermütze, abzuholen aus dem Polizei-Revierbureau zu Langfuhr, 1 Granatbrosche, abzuholen vom Herrn Postsecretär Prodöhl, Ankerschmiedegasse 9. — Verloren: 1 Cavalleriesäbel, 1 Portemonnaie mit ca. 11 Mk. und 2 Monatsfahrkarten, 1 silberne Remontoiruhr mit Kette, 1 Portemonnaie mit 7 Mk. 92 Pf., 1 goldene Brosche („Namensz. F. K. mit Krone"), 1 Herrenring mit 3 Steinen, 1 Armband, 3 Granatschnüre mit goldenem Schloß, gez. C. H., 1 Cigarrentasche mit Monogramm A. L., abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

[Polizeibericht vom 7. Juni.] Verhaftet: 10 Personen, darunter 1 Person wegen Diebstahls, 2 Personen wegen Unfugs, 1 Person wegen Trunkenheit. — Gefunden: 1 Damenregenschirm, 1 Schlüssel, Papier auf den Namen Gregorio Medina, 1 brauner Glacéhandschuh, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction; 1 Spazierstock, abzuholen von dem königl. Schiffsführer Herrn Carl Bleich, Neufahrwasser, Bergstraße 5/6. — Verloren: 1 silberne Herren-Remontoiruhr Nr. 6184, 1 Damenportemonnaie mit 2 Mk. 75 Pf. und 1 Schlüssel, 1 Quittungskarte auf den Namen des Arbeiters Gustav Eisermann, 1 schwarzer Sonnenschirm, abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

* **Heubude, 7. Juni.** Am 10. Juni, Abends, wird auch hier eine **Reichstagswähler-Versammlung**, und zwar im „Waldhäuschen" stattfinden. In derselben wird Herr Reinhold Föllner, Vorsitzender des Schiffbauer-Vereins zu Heubude und Gemeindeverordneter hierselbst, sprechen.

⊙ **Aus dem Wahlkreise Stolp-Lauenburg, 6. Juni.** Ueber **fortgesetzte Wahlbeeinflussungen** wird uns aus dem Kreise Stolp geschrieben:

„Bei dem Vertrauensmann des „Nordost" erschienen drei kleinbäuerliche Besitzer der im Kreise belegenen Ortschaft S., welchem gegenüber sie erklärten, daß der Rittergutsbesitzer v. B. in der Pfingstwoche seiner Gutsvorsteher-Stellvertreter J. mit einer Liste, welche gegen 25 Namen enthielt, von Haus zu Haus schickte, um die Betreffenden zur Unterschrift der Erklärungen zu veranlassen, daß sie keine Mitglieder des Bauernvereins „Nordost" seien, womit derselbe jedoch nicht den gewünschten Erfolg hatte. Nach Pfingsten erschien der Amtsvorsteher K. in dem Orte und beauftragte nach einer Unterredung mit dem Kammerherrn den Stellmacher H., nochmals die auf der Liste Verzeichneten zur Unterschrift der Erklärungen aufzufordern, welchem Verlangen jetzt fünf von der Gutsherrschaft abhängige Einwohner nachkamen. Auf Wunsch können Ort und Namen genannt werden."

Mehlsack, 5. Juni. Heute **brannte die große Maschinenfabrik von Arthur Romanowski.** Das Feuer hatte in den zu sehr ausgetrockneten Fabrikräumen zwar rapid um sich gegriffen, doch gelang es der Feuerwehr, die Eisengießerei, das Sägewerk vollständig und das Comtoirgebäude theilweise zu retten. Es wird Brandstiftung vermuthet, und bereits sind zwei Maschinenschlosser, welche daselbst gearbeitet haben, verhaftet worden.

Vermischtes.

Ueber einen Adlerfang

berichtet die „Schwyzer Zeitung": Wildhüter Betschart und Alois Schmidig im Bisisthal hatten schon seit einiger Zeit das Treiben der Steinadler an der Geitenberg-Fluh beobachtet. Bei einer kürzlich gemachten Nachschau sahen sie zwei junge Adler im Horste; einer von diesen muß später in Abwesenheit der alten Adler von Krähen, deren Lärm man einst beim Adlerhorst gehört, geraubt worden sein. Da durften die Jäger nicht länger zaudern, denn einen ausgeräumten Horst würden die Alten gemieden haben. Fast den ganzen Tag waren die beiden Männer auf der Lauer; der junge Adler schrie, aber die Alten witterten Unrath und zeigten sich nur von weitem; Tags darauf kauerte Wildhüter Betschart Stunden lang in der Geitenberg-Fluh auf einem sesselbreiten Bändchen an einem schwachen „Grotzlein" und sah senkrecht tief hinab ins Bisisthal; ca. 40 Schritte vorwärts war auf dem Band der Adlerhorst; das Junge darin hatte offenbar Appetit; es schrie zuweilen, denn es wußte noch nichts von Brodaufschlag. Plötzlich stieg es wie ein Schatten von der Fluh herauf — der alte Adler war da und wurde sofort von dem Wildhüter mit sicherem Schusse erlegt. Dann holte er noch den Jungadler, der sich bei seinem Zugreifen mit geschlossenen Augen duckte, offenbar um über diesen, ihm noch gänzlich unbekannten Vogel nachzudenken. Freudig stiegen die Männer mit den beiden Adlern bergabwärts. Als Beute hatten die Adler im Horste und in seiner Nähe: Reste von Murmelthieren, von einer Gemse und von weißen Hasen, eine halbe Katze, einen Marder, ein Härmeli (Wiesel) und sogar eine Maus — also mehr Schädliches als Nützliches.

Eine Schnellläuferin.

Das Indianermädchen Lola, die Chippewa-Athletin, von deren fabelhaften Kraftproductionen in Amerika wir s. Z. berichteten, hat jetzt als Schnellläuferin durch eine erstaunliche Leistung, die im Beisein verschiedener Mitglieder der amerikanischen Athleten-Vereinigung stattfand, wiederum von sich reden gemacht. Man schreibt uns darüber aus Newyork: Das „Sportkostüm" der braunen Lola besteht aus dem indianischen Hemd, einem bis zu den Knieen reichenden Rocke, aus rehledernen Beinkleidungen und ebensolchen Schuhen oder Mokassins. In dieser Kleidung, die viel schwerer ist, als sie sonst von Athleten oder gar Wettläufern getragen wird, legte das merkwürdige Indianermädchen auch ihre letzte bewundernswerthe Kraftprobe ab. Nachdem der Platz, den sich die dunkelhäutige Artistin selbst ausgesucht hatte, regelrecht ausgemessen und abgesteckt worden war, stellten sich die Sachverständigen mit der Uhr in der Hand auf, und das Resultat des seltsamen Rennens war, daß die Läuferin mehr als fünf deutsche Meilen in drei Stunden 26 Minuten zurücklegte. Während und nach dieser ungeheuerlichen Leistung machten sich nicht die geringsten Spuren von Erschöpfung oder gar übermäßiger Anstrengung bemerkbar. Die braune Athletin ist seit ihrer Kindheit systematisch trainirt worden. Als sie zwölf Jahre alt war, rühmte man ihr ganz ungewöhnliche Kraft und Ausdauer nach. Mit siebenzehn Jahren gelang es ihr, die Hinterwäldler, deren Beruf es ist, Bäume

zu fällen, von der Rinde zu befreien und zu behauen, bei der Ausübung dieser Beschäftigung an Geschicklichkeit und Schnelligkeit weit zu übertreffen. Die stärksten jungen Männer ihres Stammes sind nicht im Stande, aus einem Ringkampf mit Lola als Sieger hervorzugehen, und im Laufen holt sie keiner ein.

Kleine Mittheilungen.

Osnabrück, 6. Juni. In der Ortschaft Hagen bei Georgsmarienhütte fand im Beckmann'schen Gasthause, in welchem anläßlich des **Ausstandes** vier Gendarmen provisorisch stationirt sind, die **Explosion einer Dynamitpatrone** statt, welche auf ein Fenster gelegt war. Ein Theil der Mauer sowie die Fenster wurden zerstört. Menschen sind nicht zu Schaden gekommen. Der Thäter ist bisher nicht entdeckt.

München, 7. Juni. (Tel.) Gestern Abend 9 Uhr stießen im Bahnhof Allach bei München **zwei Güterzüge zusammen**. Ein Bremser wurde getödtet, ein Zugführer und ein Viehwärter verletzt. Zahlreiche Waggons wurden zertrümmert. Die Geleise sind gesperrt, so daß die Züge eine zweistündige Verspätung erleiden.

Belfast, 7. Juni. Heute fand hier eine **Procession der irischen Nationalisten** statt. Nach derselben griffen mehrere Tausend Orangisten die Polizei wiederholt an. Letztere wurde überwältigt und in die Kasernen zurückgedrängt. Mehrere berittene Schutzleute wurden schwer verletzt. Einer konnte nur dadurch vom Tode gerettet werden, daß die Polizei die Revolver zog. Der Pöbel riß sodann das Straßenpflaster auf, um die Steine als Wurfgeschosse zu benutzen. Als eine Schwadron Dragoner und zwei Compagnien Infanterie auf dem Platze erschienen, wurde die Ruhe wiederhergestellt. Die Menge begrüßte die Truppen mit Jubelrufen und sang: „Rule Britania". Es wurden etwa 20 Verhaftungen vorgenommen. Man befürchtet neue Ausschreitungen, da die Stimmung der orangistischen Männer äußerst erbittert gegen die Polizei ist. Der 6. Juni ist der Jahrestag des Ausbruchs des Aufstandes vom Jahre 1886, an dem die Polizei 7 Civilisten erschoß.

Jaroslaw (Galizien), 6. Juni. In Folge des falschen Gerüchtes, daß ein des Diebstahls verdächtiger Handelsdiener von einem Polizeiwachmann gemißhandelt worden sei, fand vorgestern Abend vor dem Magistratsgebäude eine **Zusammenrottung** von Arbeitern statt, welche zahlreiche Fensterscheiben des Rathhauses zertrümmerten. Gendarmerie und Militär stellten die Ordnung wieder her. Gestern Vormittag erneuerten sich die Tumulte. Gendarmerie und Militär schritten wiederum ein. Die Ruhe war Nachmittags wieder hergestellt. Einige Personen wurden verhaftet.

Krakau, 6. Juni. In der Gemeinde Radziszow haben Sonnabend Abend **antisemitische Demonstrationen** stattgefunden. Bauern plünderten mehrere jüdische Häuser. Das Haus eines jüdischen Fleischers ist gänzlich demolirt. Auf telegraphisches Ansuchen des Bezirkshauptmanns von Podgorze wurde Gendarmerie requirirt.

Standesamt vom 7. Juni.

Geburten: Sergeant im Feld-Artillerie-Regiment Nr. 36 Theodor Peters, S. — Schneidergeselle Clemens v. Szymerowski, S. — Heizer Paul Henschke, S. — Schornsteinfegergeselle Johann Malinowski, T. — Schriftsetzer Carl Wallmann, S. — Heizer Jacob Klein, S. — Königl. Kreis-Schul-Inspector Dr. phil. Julius Voigt, T. — Arbeiter Gustav Markaschke, S. — Restaurateur Albert Scheibe, T. — Abdeckereibesitzer Julius Butz, S. — Bureau-Diätar Athanasius von Massakowski, S. — Müllergeselle Carl Clemens, S. — Bäckermeister Friedrich Goroncy, T. — Schlosser und Maschinist Julian Kur, T. — Unehelich: 3 S., 2 T.

Aufgebote: Musiklehrer Eduard Ferdinand Georg Haeser in Zürich und Gertrud Utzinger in Küsnacht. — Maurergeselle August Ludwig Went hier und Marianna Anna Jereczeck zu Zuckau. — Bureaugehilfe Emil August Otto Rogatzki und Anna Charlotte Julianne Langkopf, beide hier. — Arbeiter Johann August Stein und Rosalie Bertha Wischniewski, beide hier. — Schaffner bei der elektrischen Straßenbahn Johannes Emil Pawlowski und Johanne Elisabeth Scherwinski, beide hier. — Büchsenmachergehilfe Johann Adalbert Eichholtz und Emilie Louise Leonhard, geb. Zinnack, beide hier. — Schlossergeselle Paul Bargel und Rosalie Franziska Seew, beide hier. — Schneidermeister Theodor Adam Gensler und Marianna Kohn, geb. Bent, beide hier. — Schmiedegeselle Hermann Paul Moranz hier und Marie Catharina Faehrmann zu Schöneberg. — Tischlergeselle Joseph Johann Bendikowski hier und Marie Helene Kowalski zu Gobbowitz. — Kaufmann Georg Alfred Lorwein hier und Hedwig Adele Lorwein zu Ober-Kahlbude.

Heirathen: Kaufmann Alie Seidel zu Kalisch und Galka Schreiber hier. — Arbeiter Bernhard Pichowski und Wilhelmine Stobbe, beide hier. — Hoboist, Sergeant im Infanterie-Regt. Nr. 176 Hermann Dietrich zu Thorn und Lina Drost hier.

Todesfälle: Hospitals-Inspector Rudolf Hermann Emil Simon, 54 J. — Böttchergeselle Friedrich Wilhelm Lemberg, 40 J. — S. d. Schneiderges. Clemens v. Szymerowski, 6 Stunden. — S. d. Briefträgers Siegfried v. Wnuck, 20 Tage. — S. d. Arbeiters Wilhelm Selau, todtgeb. — Kaufmann Emil Friedrich Gehrt, 46 J. — T. d. Arbeiters Jacob Schwarz, 1 J. 9 M. — Unehel.: 1 S., 1 T.

Danziger Börse vom 7. Juni.

Weizen flau und weichend. Gehandelt ist nur polnischer zum Transit weiß 761 Gr. 190 M, russischer zum Transit roth 748 Gr. 158 M per Tonne.

Roggen unverändert. Bezahlt ist inländischer 729 u. 737 Gr. 150 M, russisch zum Transit ab Speicher 720 Gr. 110 M. Alles per 714 Gr. per Tonne. — Alle übrigen Getreidearten und Kleie ohne Handel. — Spiritus fester. Contingentirter loco 72,50 M Br., nicht contingentirter loco 52 M bez.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 6. Juni. **Wind:** N.

Gesegelt: Orion (SD.), de Boer, Memel, leer. — Echo (SD.), Blanck, Nederkalix, leer. — Jason (SD.), Klöskorn, Rotterdam (via Lübeck), Melasse.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Danzig, Jopengasse, Blatt 13, auf den Namen der Frau Waffenfabrikant **Martha Heß, geb. Hübner**, eingetragene, Brodbänkengasse 48 belegene Grundstück

am 1. August 1898, Vormittags 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht, an Gerichtsstelle, Pfefferstadt, Zimmer 42, versteigert werden.

Das Grundstück ist mit einer Fläche von 1,71 Ar zur Grundsteuer, mit 2300 Mk. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt.

Die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, insbesondere Zinsen, Kosten, wiederkehrende Hebungen, sind bis zur Aufforderung zum Bieten anzumelden.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird ebenda und dann **Mittags 12¼ Uhr**, an Gerichtsstelle verkündet werden.

Danzig, den 31. Mai 1898. (7852

Königliches Amtsgericht 11.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist am 27. Mai 1898 unter Nr. 96 bei der hiesigen Zweigniederlassung der Firma **„Carl Jaeckel und Sohn"** in Bütow eingetragen worden, daß die Zweigniederlassung aufgehoben und in ein besonderes Handelsgeschäft umgewandelt ist, welches von dem bisherigen Inhaber unter unveränderter Firma fortgeführt wird.

Demnächst ist unter Nr. 99 des Firmenregisters das nunmehr selbstständige Geschäft in Firma **„Carl Jaeckel und Sohn"** mit dem Bemerken neu eingetragen worden, daß Inhaber desselben der Eisengießereibesitzer **Wilhelm Jaeckel** zu Bütow ist.

Berent, den 27. Mai 1898. (7824

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Der am **16. dies. Mts.** hier anstehende **Kram- und Viehmarkt** findet der Reichstagswahl wegen nicht an diesem Tage, sondern am **Donnerstag, den 23. Juni d. Js.** statt.

Neustadt, Westpr., den 4. Juni 1898.

Der Magistrat.
Scholz. (7805